

Kapitel 1.

Die Aperspektiven

Zur Sache:

Das ist das erste Kapitel mit Ideen, die ich als eigenständige ansehe. Sie sind das Resultat eines jahrelangen Prozesses, Selbstfindungsprozesses.

Das Motivans war, vor allem, eine Bildungslücke. Ich musste das Gymnasium nach der Unterstufe verlassen und kam daher nicht dazu, in Physik, Chemie und Biologie unterrichtet zu werden. Wissensgebiete, die mich mehr interessierten als Latein und Algebra. Da kamen mir die Bücher des Philosophen Jean Gebser zu Hilfe. Er durchkämmte alle Fakultäten nach den neuen Kategorien des Denkens und schuf den Begriff des „aperspektivischen Zeitalters“ – im Unterschied zum perspektivischen der Renaissance und dem unaperspektivischen davor (*Abendländische Wandlung*, Zürich 1943).

Was mir dabei klar wurde, war dies: dass wir in einer Zeit des Paradigmenwechsels leben – Denkmuster, die unser Verständnis der Welt auf eine neue Basis stellen, wie es sie in der Menschheitsgeschichte immer wieder gab.

Zum Beispiel in der Renaissance, nach Gebser das perspektivische Zeitalter. Davor steht das unaperspektivische, in der Kunst deutlich abzulesen aus Kunstwerken wie den byzantinischen Bildtafeln, die sich ausschliesslich auf der Fläche ausbreiten, bis zum zaghaften Realismus Giotto. Ab dann erreicht die Kunst eine vorher nie gekannte Wirklichkeitstreue der bildlichen Darstellung: die perfekte Illusion des dreidimensionalen Raums auf der Fläche.

Die Wirkung ging weit über die Kunst hinaus. Sie war das Medium, den Menschen den Raum als Raum überhaupt erst ins Bewusstsein zu bringen. Es waren Masaccio, Uccello, Leonardo & Co., die in ihren Bildern das neue Weltbild schufen. Sie entwickelten in kurzer Zeit die Entdeckung Brunelleschis, wie Perspektive exakt zu konstruieren ist: mit Blickpunkt und Fluchtpunkt. Dadurch wurde der Mensch als Individuum definiert, der Gott und die Welt von seinem Standpunkt aus betrachtet. Das war die neue Wahrnehmung, Schock und Befreiung zugleich.

Man muss sich das vergegenwärtigen. Zuerst dachten wir, die Erde sei eine Ebene. Dann erfuhren wir, dass sie eine

Kugel ist. Wie unvorstellbar dies für die damaligen Menschen gewesen sein muss! „Oben“ auf dieser Kugel zu leben, deckt sich noch mit der Erfahrung, auf der Ebene zu leben; vorausgesetzt, die Kugel ist genügend gross. Aber „unten“? Es brauchte Newtons Definition der Schwerkraft, um Plausibilität im Wissen herzustellen; erleben kann ich es ohnehin nicht. So ging es weiter. Wir mussten lernen, dass die Erde um die Sonne kreist und nicht umgekehrt, wie wir es mit „eigenen Augen“ sehen. Heute wissen wir noch einiges mehr. Dass die Erde nicht nur nicht Mittelpunkt des Universums, sondern ein mickriger Planet ist, der um einen mickrigen Stern namens Sonne am Rand einer kleinen Galaxis rast. Und dass das ganze Universum mitrast. Unser Wissen entfernte und entfernt sich zunehmend von unserer Wahrnehmung. Anders gesagt, die Wahrnehmung wird immer unwahrer.

Kein Wunder, dass es diesmal nicht die Künstler waren, die an vorderster Front das neue Zeitalter einläuteten. Das Wissen um Raum und Zeit, um Energie und Materie, um Werden und Vergehen ist stets abstrakter geworden.

Und dennoch, in meinem Verständnis besteht eine zentrale Funktion der Kunst darin, Leben auf allen Ebenen erlebbarer zu machen. Das heisst, die Entfremdung zwischen Wissen und Wahrnehmung zu überbrücken, die Wirklichkeit anschaulich – und damit ein wenig vertrauter zu machen. Kunst als Wahrgebung sozusagen.

In der Kunst gibt es zwar Spuren des neuen Paradigmenwechsels zu entdecken. In den Bildern der Kubisten zum Beispiel wird der alte Zeitraum zur neuen Raumzeit, wenn auf einem Bild verschiedene Standpunkte gleichzeitig zur Darstellung gebracht werden. Oder in frühen Skulpturen von Georges Vantongerloo und den späteren von Max Bill, die auf Schleifen von August F. Möbius zurückgehen, einem Vorläufer des neuen Denkens. Aber Zeugnisse wie diese sind immer noch selten.

Auf diesem Feld wollte ich meine Arbeit bestellen. Im Zentrum meiner Überlegungen stand die Einsteinsche Theorie. Ich lernte, dass das Universum nicht unbegrenzt und unendlich sei wie ehemals angenommen, sondern begrenzt und zugleich endlos.